

Das Stärkende hineinlassen

Sich einrichten zum Wohlfühlen



Zum Wohnen gehört viel – denn die Wohnung ist unsere dritte Haut. Gestalterische Planung ist das eine, das Füllen der Räume mit Leben und Spiritualität das andere. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Senioreneinrichtungen brauchen den Wohlfühlfaktor. Ein Beitrag von der Architektin Dörte Moll, Inhaberin des Büros Moll Architektur Bonn.

Einer der bekanntesten Architekten des 20. Jahrhunderts, Bruno Taut, spricht von der passenden Wohnung wie von einem „gut sitzenden Anzug“. Eine Wohnung soll den Bedürfnissen, dem Charakter und der jeweiligen Persönlichkeit der Bewohnerinnen und Bewohner gerecht werden, hat auf deren Lebensweise fein abgestimmt zu sein.

Die Wohnung ist in gewisser Weise ein sehr unmittelbarer Spiegel des Menschen. Bruno Taut drückte es drastisch aus: „Sage mir, mit wem du umgehst – zeige mir, wie du wohnst! Lass mich sehen, wie du isst, wie du zu Bett gehst, wie du aufstehst – o danke! Ich will nicht mehr sehen.“ Das Haus, die Wohnung wird auch als dritte Haut des Menschen verstanden. Im Wohnen entwickelt man sein Menschsein, kann sich weiterentwickeln und in der Entspannung und der Ruhe Kraft schöpfen.

Unsere mit Lärm belastete Umwelt wirkt stark, massiv, aggressiv, störend, ungefragt auf uns ein. So gewinnt die schützende Behausung mehr und mehr an Bedeutung. Mit der Behausung gilt es das Feindselige abzuwehren und das Stärkende hineinzulassen.

Das unmittelbare Wohnumfeld hat Einfluss auf den Menschen, wer er sein kann und sein wird. Das Verändern des Wohnumfeldes, das Verändern von Räumen bedeutet auch Veränderung und Wandlung der Menschen.

Sich im Alter umsorgen und bedienen lassen

Am liebsten wohnen alle Menschen in ihren eigenen vier Wänden. Heute erscheint die Senioreneinrichtung die letzte und meist im Image schlechteste Lösung zur umfassenden Versorgung älterer Angehöriger zu sein. Dabei ist auch einer „Rundum-sorglos-Versorgung“ viel Positives abzugewinnen, vor allem dann, wenn der ältere Mensch sich in seinen bisherigen Lebensabschnitten immer und unermüdlich um alles selber gekümmert hat. Wie schreibt es Brecht in „Die unwürdige Greisin“? „Großmutter, die zeit ihres Lebens für ein Dutzend Menschen gekocht und immer nur die Reste aufgegessen hat, aß jetzt im

Für jeden Bewohner ein Briefkasten – Ausdruck der eigenen Individualität.
St. Augustinus Seniorenhilfe gGmbH, Neuss,
Senioreneinrichtung Josef Haus, Solingen

Foto: Anja Schlamann, Köln

Gasthof! Was war in sie gefahren?“ In Zukunft wird es mehr „unwürdige Greise“ geben, die es im Alter genießen, sich nicht mehr betätigen zu müssen.

Hinzu kommt: Zeitgemäße und sich weiterentwickelnde Alten- und Pflegeheime sind überaus bemüht, so viel „Normalität“ des Alltags wie möglich in einer stationären Einrichtung zu verwirklichen. Das heißt, die Verantwortlichen versuchen, die Einrichtungen sowohl gestalterisch als auch in den internen Abläufen so zu organisieren, dass der Unterschied zu den alltäglichen Lebensbedingungen im Vergleich zum „Wohnen zu Hause“ so gering wie möglich ist.

Gefragt sind Leidenschaft und Sinnggebung

Um den wirtschaftlichen Anforderungen auch nachhaltig gerecht zu werden, ist es deshalb ein Gebot der Stunde, „gestalten“ umfassend zu definieren. Der Architekt August Trueb beschreibt es in seinem Buch „Räume und Menschen“: „Einen Raum gestalten bedeutet mehr als seine bloße Ausstattung mit den Dingen, die erforderlich sind, ihn zu seiner Zweckbestimmung geeignet zu machen. Wir setzen beim Raum eine Wesenheit, eine Seele ähnlich der unseren voraus, die ihn



antreibt, seine Aufgabe zu erfüllen; und dieser Wesenheit, dieser Seele Ausdruck zu verleihen, heißt den Raum gestalten ...“

Standardlösungen werden der zukünftigen anspruchsvollen Bewohnerstruktur nicht genügen und der Dimension eines ganzheitlichen Wohnbedürfnisses – letztendlich aller Generationen – nicht mehr gerecht werden. Flexibilität, Lösungen, denen Leben, Leidenschaft und Sinnhaftigkeit innewohnen, werden Bestand und wirtschaftlichen Erfolg haben. Planerinnen und Planer werden zum einen an ihrer gewissermaßen seelenverwandten Haltung zum Gebäude gemessen werden müssen. Zum anderen werden sie aber auch die Spiritualität der Menschen erreichen müssen.

Orte der Stille

Der Benediktinerpater Anselm Grün schreibt: „Für jedes Alter gibt es spezifische religiöse Ausdrucksformen. (...) Und wenn einem in der Krise der Lebensmitte die bisherige Praxis schal und unfruchtbar vorkommt, so ist das nicht, weil man bisher falschen Formen nachgelaufen ist, sondern weil Gott einem dadurch sagen will, dass man jetzt nach anderen Formen suchen müsse, die der jetzigen Entwicklungsstufe im geistlichen Leben entsprechen muss. (...) Statt im Beten lange Monologe zu halten, die mich selbst ermüden, könnte ich lernen, vor Gott still zu werden.“

Die Bewohnerstruktur in Senioreneinrichtungen ist in stetigem Wandel begriffen. Darin spiegeln sich sowohl die demografische Entwicklung der Bevölkerung als auch die wachsenden Ansprüche der Menschen an Größe und Gestaltung ihres Wohn- und Lebensraums wider. Bereits heute ist der



Individuelle Module, z. B. durch Farbakzente, erhöhen das Wohlfühlen in Pflegezimmern. Altenheime der Stadt Mönchengladbach GmbH, Altenheim Windberg Marienburger Straße
Foto: Jü Walter, Düsseldorf



Tapeten sorgen für Behaglichkeit. St. Augustinus Seniorenhilfe gGmbH, Neuss, Senioreneinrichtung Josef Haus, Solingen
Foto: Anja Schlamann, Köln

überwiegende Teil der Bewohnerinnen und Bewohner multimorbid, demenziell erkrankt und hochbetagt. In Zukunft wird sich diese Entwicklung noch verstärken. Denn aufgrund der finanziellen Situation werden viele Menschen so lange wie möglich zu Hause in ihren eigenen vier Wänden verbleiben und erst in eine stationäre Einrichtung ziehen, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

Diese Entwicklung hat gravierenden Einfluss auf die Pflegebedingungen der Zukunft: Hauptthemen werden neben dementengerechter Pflege vor allem gerontopsychiatrische Problemstellungen, Schmerztherapie und

Sterbebegleitung sein. Die Herausforderung der Zukunft liegt darin, Räume für hochbetagte und demente Menschen zu schaffen, die dazu geeignet sind, die Bewohner als ganzheitliche, vielschichtige Wesen mit Körper, Geist und Seele zu begreifen. Es wird nicht ausreichen, den Menschen auf seine körperlichen Bedürfnisse zu reduzieren, indem man Pflege vorrangig als medizinische Betreuung versteht. Vielmehr braucht es einen ganzheitlichen Ansatz als Leitbild für die Gestaltung zukünftiger Pflegeeinrichtungen.

Dazu gehört zum Beispiel ein Angebot an Räumen der Begegnung, Orten der Stille, aber auch an Räumen, in denen man Abschied nehmen kann. Der Mensch als spirituelles Wesen hat ein Anrecht darauf, auch im Alter seine geistigen und seelischen Bedürfnisse äußern zu dürfen und nach Möglichkeit auch befriedigen zu können. Verschiedene wissenschaftliche Studien v. a. aus den USA untersuchten den Zusammenhang zwischen Spiritualität und Gesundheit bzw. schnellerer Genesung bei Krankheiten. Demnach sind gläubige Menschen und jene, die sich im Gebet an eine höhere Macht wandten, im Schnitt schneller wieder gesund geworden bzw. haben sogar eine durchschnittlich längere Lebenserwartung als die nicht spirituell ausgerichtete Kontrollgruppe.

Dem Abschied einen Raum geben

Zu unserem Leben gehört auch das Sterben. Gerade in den Altenwohnheimen und Senioreneinrichtungen ist der Tod von Menschen integraler Bestandteil des Alltags. Gebraucht werden deshalb auch Räume zum Sterben und Abschiednehmen. Ein kleiner Altar, das Aufstellen von persönlichen Gegenständen des Sterbenden, frische Blumen – eine fein abgestimmte Gestaltungskomposition, in der ich mich „zu Hause“ fühlen darf und „fallenlassen kann“, hilft, den Übergang vom diesseitigen Leben ins unbekanntere Jenseits würdig zu beschreiten; wird den Angehörigen helfen im Loslassen und Abschiednehmen.

Architektur und Gestaltung, also unsere Gebäude, sind „nonverbale Kommunikationssysteme“. Daher wird es mehr denn je notwendig sein, diese Kommunikationssysteme gezielt und qualitativ einzusetzen. Jedes Gebäude ist ein dreidimensionales Zeichen, dessen vierte Dimension in der geistigen Ausstrahlung liegt. Beim „Be-greifen“ von Architektur geht es stets um das Verhältnis von Hülle und Inhalt. Architektur und Raumgestaltung wird zum Ausdruck einer Kultur – einer Gesellschafts-, Unternehmens-, Quartierskultur werden.

Kontakt:

Moll Architektur Bonn

Dörte Moll

Tel.: 0228/9610188-0

kontakt@moll-architektur.de

www.moll-architektur.de

